

Adolf Grisk & Hansgeorg Hüller

Gemeinsame Jahre an der Universität Greifswald¹



Hans-Georg Hüller

In der Zeit von 1959 bis 1971 wirkte Werner Scheler als Hochschullehrer und Forscher sowie als Prorektor für den wissenschaftlichen Nachwuchs und als Rektor an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Der Ruf an die im Jahre 1456 gegründete Universität war für ihn sowohl

Ehre wie Herausforderung.

Über seiner Berufung nach



Adolf Grisk

Greifswald könnte ein Wort von Ernst-Moritz-Arndt gestanden haben, der in seiner „Erinnerung aus dem äußeren Leben“ (1840) forderte „...durch Aufnahme junger Männer in den Lehrkörper der Universität Belebung und Erregung in den Greifswalder Schlaf zu bringen!“

Diese Worte hatten wohl ihre Wirkung auch auf die medizinische Fakultät nicht verfehlt, denn seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkten an ihr Gelehrte, wie Paul Grawitz, Friedrich Loeffler, August Bier, Ferdinand Sauerbruch, Felix Hoppe-Seyler, Wilhelm Steinhausen, Gerhard Katsch.

Direktor des Pharmakologischen Instituts

Zum 15. September 1959, drei Tage nach seinem 36. Geburtstag, erfolgte die Berufung von Werner Scheler als Professor mit Lehrauftrag für Pharmakologie und seine Ernennung zum Direktor des Pharmakologischen Institutes. Am 1. Januar 1961 wurde er Professor mit vollem Lehrauftrag und ein Jahr später

¹ Gekürzte Fassung des Beitrages, vorgetragen von A. Grisk

Professor mit Lehrstuhl. Zwar traf der „junge Mann“ bei seiner Berufung auf keinen „schlafenden Lehrkörper“ in der medizinischen Fakultät, doch an einer „Belebung und Erregung“ von Lehre und Forschung wollte er schon kräftig mitwirken.

Was fand er bei seinem Dienstantritt 1959 vor?



Gebäude des pharmakologischen Instituts der Universität Greifswald

Er kam in ein Institutsgebäude, in den Jahren 1860–62 erbaut, das einer dringenden Sanierung und Umgestaltung bedurfte. Sodann begegnete er einer abwartend-skeptischen jedoch willigen Mitarbeiter-schaft, die auf die neuen Aufgaben vorzubereiten war, und in der es besonders an Medizini-ern fehlte. Des weiteren gab es eine unzureichende gerätet-technische Ausstattung der Laboratorien, jedoch eine leistungsfähige mechanische und eine gute Glasbläser-Werkstatt. Und schließlich traf Werner Scheler auch auf gewisse Vorbehalte aus Reihen der Medizinischen Fakultät zu seiner Berufung nach Greifswald. – Gegen diese Schwierigkeiten galt es anzugehen.

Was hatte der neue Pharmakologe im Umzugsgepäck?

Als Erstes baute er auf seine wissenschaftlichen Kenntnisse und Lehrer-fahrungen aus seiner Assistenten- und Dozentenzeit in Berlin. Ferner trug er die besten Wünsche und Ratschläge seines Lehrers Fritz Jung mit sich. Als Weiteres brachte er Ideale und Eigenschaften mit, die er auch von seinen Mitar-beitern verlangte, wie Fleiß, Neugier, Freude am Suchen und Entdecken, Abstraktionsvermögen, absolute Ehrlichkeit und Ordnung. Außerdem packte

er auch einige materielle Dinge aus, wie diverse Leihgeräte, Chemikalien und eine umfangreiche Literatursammlung.

Was wollte er erreichen?

Zuvorderst ging es ihm um eine fundierte pharmakologische Ausbildung von künftigen Ärzten, Zahnärzten und Pharmazeuten, stellen doch Arzneimittel für die meisten Krankheiten das wichtigste Rüstzeug zu ihrer Behandlung dar. Sein Augenmerk galt zweitens der wissenschaftlichen Qualifizierung seiner wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter und ihrer Motivierung, gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen. Eng mit beiden Zielen verbunden war sein Bestreben, auf speziellen Gebieten der Grundlagenforschung zu neuen Erkenntnissen über die molekularen Mechanismen biologischer Wirkungen beizutragen und zugleich Ergebnisse für die pharmazeutische Industrie und die Medizin nutzbar zu machen.

Was wurde erreicht?

Mit Unterstützung durch die Organe der Universität gelang es ihm Schritt für Schritt eine Reihe baulicher Maßnahmen zu realisieren, um die Voraussetzung für die Forschung und die studentische Ausbildung zu verbessern. Dazu gehörten u.a. die Errichtung und Ausstattung eines modernen Isotopenlabors, die Erweiterung der Laborkapazitäten und die Verbesserung der sozialen Bedingungen für das Personal. Damit verbunden war der Ausbau der Tierställe für Groß- und Kleintiere, die Einrichtung einer elektronischen Werkstatt und die Verstärkung der feinmechanischen Werkstatt und der Glasbläserei. Da die Mittel für kommerzielle Forschungsausrüstungen und die Devisen für Geräteimporte begrenzt waren, kam diesen Maßnahmen eine vorrangige Bedeutung zu. Zudem vertrat Werner Scheler den Standpunkt, dass methodischer Fortschritt ein wesentlicher Vorläufer des Erkenntnisfortschritts ist.

In Zusammenarbeit mit den beiden Physikern am Institut schufen die Werkstätten in wenigen Jahren zahlreiche Geräte für die biophysikalisch-biochemischen und für die physiologisch-pharmakologischen Laboratorien, wie einen Monochromator zur Registrierung kinetischer Vorgänge, einen Kurzzeitspektrographen, Fraktionssammler, Elektrophoresegeräte, Infusionspumpen, Beatmungspumpen für Tierversuche etc. Hinzu kam die Beschaffung von Geräten aus der DDR-Produktion sowie einiger Importe, wie einer analytischen Ultrazentrifuge, eines registrierenden Spektralphotometers und dgl. mehr.

Die materiell-technische Basis des Instituts war indessen nur die notwendige Voraussetzung für die Gewinnung und Qualifizierung engagierter Mitarbeiter.

In mehreren medizinisch-theoretischen Instituten mangelte es unter dem wissenschaftlichen Personal besonders an Medizinerinnen. In Greifswald kam erschwerend hinzu, dass die Studenten aus der militärmedizinischen Sektion nach Abschluss ihres Studiums in klinische Einrichtungen und in Truppenteile der Nationalen Volksarmee delegiert wurden. So blieb auch für Werner Scheler keine andere Wahl, frei werdende Assistentenstellen mit Naturwissenschaftlern zu besetzen. Er machte aus dieser Zwangslage eine Tugend, und so erhielt die Greifswalder Pharmakologie ein Profil mit einer starken naturwissenschaftlich-molekularpharmakologischen Prägung. Zugleich sorgte er dafür, dass unter meiner Leitung eine physiologisch-pharmakologische und unter Leitung von Hansgeorg Hüller eine klinisch-pharmakologische Abteilung entstanden. Damit war das Institut fähig, alle für die experimentelle und klinisch-pharmakologische Erforschung von Wirk- und Arzneistoffen erforderlichen Untersuchungen gewährleisten zu können.

Wie wurden die Mitarbeiter befähigt?

Ein Credo Werner Schelers war: Ein Institut ist nur so gut wie seine Mitarbeiter es sind. In der Festrede anlässlich seiner Ehrenpromotion in Greifswald am 15. Oktober 1981 resümierte er: „Wissenschaftliches Gespür erwächst vor allem aus logischer Systematik bei der geistigen Erschließung des Fachgebietes und seiner Beziehung zu anderen Disziplinen unter Verfolgung der Forschungstrends und einer planvollen Strategie!“ So war die Qualifizierung und Weiterbildung seiner wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter eines seiner wichtigsten Anliegen.

Um vor allem bei den Naturwissenschaftlern unter den Assistenten das Verständnis für das Fachgebiet der Pharmakologie zu fördern, war es für sie ein Obligatum, seiner Hauptvorlesung beizuwohnen. Für alle wissenschaftlichen Mitarbeiter gab es wöchentliche Arbeits- und Literaturbesprechungen, ergänzt durch Referiertätigkeit für Zeitschriften, Unterrichtungen in Biostatistik und anderen methodischen Gebieten sowie in englischer Sprache. Sowohl ich wie Kollege Hüller wurden zwecks Erweiterung unserer Arbeitstechniken zu längeren Studienaufenthalten ins Ausland geschickt. Andere nahmen an speziellen Qualifizierungsmaßnahmen teil.

Und immer wieder stellte uns der Chef vor Bewährungssituationen. Bei mir begann das kurz nach meinem Wechsel vom Berliner an das Greifswalder Institut. Ich hatte meinen Koffer noch nicht richtig ausgepackt – ein Zimmer

hatte ich noch nicht, weswegen ich mich in einem Labor einquartiert hatte –, da erhielt ich den Auftrag, den Rezeptierkurs im gerade angelaufenen Frühjahrssemester zu halten. Diese Aufgabe war für mich so neu wie das Institut. Dank der Hilfe eines Pharmazeuten am Institut konnte ich den Kurs einigermaßen erfolgreich absolvieren. Die nachhaltige Wirkung bestand jedoch darin, dass ich vor neuen und größeren Aufgaben nicht mehr zurückschreckte.

Ähnlich erging es Hansgeorg Hüller. Vor kurzem erst zur Facharztausbildung an das Institut delegiert, wurde er mit der Vorlesung „Pharmakologie für Pharmazeuten“ betraut, und das mit Erfolg.

Ganz im Vordergrund stand jedoch die Forderung Werner Schelers an seine Assistenten, sich durch Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften und durch Kongressvorträge in der Fachwelt auszuweisen. Ein Blick auf die wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Instituts in den Jahren von 1959 bis 1971 legt Zeugnis vom Erfolg seiner Bemühungen ab. In dieser Zeitspanne promovierten am Institut etwa 50 Absolventen, 5 Wissenschaftler habilitierten sich (jeweils Mediziner und Naturwissenschaftler).

Nicht zuletzt war dieses Herangehen an die Ausbildung von Wissenschaftlern ein Grund dafür, dass Werner Scheler von 1961 bis 1963 zum Direktor für den wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität berufen wurde.

In dieser Aufgabe sah er seine Verantwortung in der inhaltlichen Qualifizierung und der Entwicklung von Eigeninitiative der jungen Wissenschaftler, nicht dagegen in der Erfüllung irgendwelcher formalen Förderprogramme. So äußerte er sich einmal: „Kaderentwicklungsprogramme sind nützlich, aber der staatliche Leiter muss nicht für alles gerade stehen. Es gibt auch keinen Freifahrtschein für den Aufstieg und keine Garantieurkunde für ein Amt!“ Zu einer Wissenschaftlerpersönlichkeit gehörten für ihn sowohl der Ausweis hoher fachlicher Leistungen wie gleichermaßen die gesellschaftliche Wirksamkeit in ihrer Einheit. Spezialistentum ja, aber nicht „Fachidiotie“.

Pflege von Beziehungen zu anderen Disziplinen und zur Praxis

Werner Scheler vertrat in hohem Grade das Prinzip der *Universitas litterarum*. Dafür zeugen die vielfältigen Beziehungen, die er innerhalb der Universität pflegte, insbesondere zu anderen medizinischen und zu den naturwissenschaftlichen Disziplinen. Darüber hinaus gab es Verbindungen zum Tierseucheninstitut der Insel Riems, dem Zentralinstitut für Diabetes in Karlsburg ferner zu Forschungsgruppen in Berlin und Leipzig und nicht zuletzt auch zur pharmazeutischen Industrie (Firma Apogepha in Dresden, Arzneimittelwerk Dresden, Berlin-Chemie, Fahlberg List in Magdeburg, Jenapharm in Jena, und Isis-Chemie in Zwickau).

Zeitweise war er Vorsitzender des Greifswalder „Medizinischen Vereins“, und seiner Initiative entsprang auch die Bildung des „Biochemischen Arbeitskreises“ der Greifswalder medizinisch-theoretischen Institute einschließlich der Institute auf Riems und in Karlsburg.

Geplant hatte er weiterhin die Bildung eines Forschungsschwerpunktes „Arzneimittelwissenschaften“, in dem Pharmakologen, Mikrobiologen, Pharmazeuten und Chemiker zusammengeführt werden sollten. Das Vorhaben kam leider nicht zum Tragen, andere Programme erhielten den Vorzug.

Wie war das Institut für die Lehraufgaben gerüstet?

Die Ausgangssituation war ungünstig: Für ca. 230 Stunden Lehrveranstaltungen stand nur ein Hochschullehrer mit Lehrauftrag, später mit vollem Lehrauftrag zur Verfügung. Deshalb wurden, entsprechend ihrer Eignung und den Erfordernissen, die wissenschaftlichen Assistenten in den Ausbildungsprozess einbezogen.

Erst nach der Habilitation von Kollegen Hüller und mir sowie mit unserer beider Berufung zu Dozenten und Professoren war der Lehrkörper des Instituts ausreichend besetzt. Das inzwischen umbenannte Institut für Pharmakologie und Toxikologie sah 1969 drei Lehrstühle vor: Für „Allgemeine und Spezielle Pharmakologie für Mediziner“, für „Experimentelle Pharmakologie und Toxikologie für Zahnmediziner und Naturwissenschaftler“ sowie für „Klinische Pharmakologie für Mediziner, Zahnmediziner und Pharmakologie für Pharmazeuten“.

Doch diese Lehrstuhlstruktur, die für das Institut und uns beide eine hohe Anerkennung bisheriger Arbeit war, hatte nur kurze Gültigkeit. Bereits im Oktober 1970 informierte uns der Chef über seinen bevorstehenden Wechsel nach Berlin, um an der Akademie der Wissenschaften eine leitende Funktion zu übernehmen. In seinem Vorschlag an den Rektor sprach er sich für die Beibehaltung der Institutsstruktur aus. Doch statt dessen wurde, dem damaligen Trend folgend, 1973 die selbständige Abteilung für Klinische Pharmakologie aus dem Institutsverband ausgegliedert. Heute existiert in Greifswald wieder die Struktur, die seinerzeit von Werner Scheler empfohlen wurde.

Zum akademischen Unterricht am Institut

In der Zeit, in der Werner Scheler am Institut wirkte, vollzogen sich unter seinem Ordinariat vier wesentliche Veränderungen des akademischen Unterrichts. Das war zum einen die Herausbildung der „Allgemeinen Pharmakologie“ als wissenschaftliche Teildisziplin der Pharmakologie, das war zum anderen die anschauliche Vermittlung des Stoffes durch die Abhal-

tung eines Pharmakologischen Praktikums, das war drittens die Einführung der „Klinischen Pharmakologie“ als Lehr- und Forschungsgebiet am Institut, und das war schließlich auch noch die Initiierung und Vorbereitung der Studienrichtung „Experimentelle Pharmakologie und Toxikologie“ (EPT).

Werner Schelers besonderes Interesse im Fach galt zweifelsohne der „Allgemeinen Pharmakologie“. Dem lag ein Leitsatz von ihm zugrunde: „Jedes Fach muss aus der Fülle des Stoffes Verallgemeinerungen bringen und die Methodik dazu schaffen!“. Hier – wie auch in der Forschung – zeigte sich in ihm der Systematiker. Die Pharmakologie ist ein ausgesprochen umfangreiches Gebiet mit einer nur schwer zu überschauenden Zahl von Arzneimitteln und sonstigen Wirkstoffen. Umso notwendiger erschien es ihm, aus der Vielzahl von Fakten und Phänomenen allgemeingültige, wissenschaftlich belegte und praktisch anwendbare Verallgemeinerungen zu vermitteln.



Werner Scheler während einer Vorlesung 1962/63

Zu der von ihm eingeführten Vorlesung der „Allgemeinen Pharmakologie“, die im Zuge der Hochschulreform verbindlich für alle medizinischen Fakultäten wurde, entstand, von seiner Umgebung kaum bemerkt und ohne jeden Arbeitsurlaub das Manuskript zu seiner Monografie: „Grundlagen der Allgemeinen Pharmakologie“. Das gezielte Referieren ausgewählter wissenschaftlicher Publikationen in den Literaturbesprechungen und an die Assistenten in Auftrag gegebene Versuche zur Resorption, Verteilung oder zur wiederholten Gabe von Arzneistoffen usw. dienten der Abrundung seiner Arbeiten an dem Manuskript. 1969 erschien die 1. Auflage seines Lehrbuches beim Gustav

Fischer Verlag Jena und Stuttgart, und es erfuhr in den Rezensionen seiner Fachkollegen in Ost und West eine einhellige Würdigung. Allein diese Leistung wäre Grund genug gewesen für die an ihn im Jahre 1970 ergangene Auszeichnung mit dem Nationalpreis für Wissenschaft und Technik II. Klasse. Überarbeitete Neuauflagen erschienen 1980 und 1989.

Die Pharmakologie erfordert zu ihrer Aneignung ein beträchtliches Vorstellungs- und Abstraktionsvermögen. Deshalb wurde von jeher nach Lösungen gesucht, den akademischen Unterricht anschaulich zu gestalten. Die

Lösungen reichten von Vorlesungsversuchen über Filme bis zur Videotechnik der heutigen Zeit. Ein Praktikum in der Pharmakologie ist bis auf den heutigen Tag umstritten; oft wird mit Personalmangel, einem hohen Arbeitsaufwand und mit dem Tierschutzgesetz eine Scheinargumentation geführt. Wir ließen uns hingegen vom didaktisch-pädagogischen Wert selbst durchgeführter Experimente und einem ethischen Gesichtspunkt leiten: „Der die Universität verlassende Arzt soll die Wirkung eines differenten Medikamentes nicht erstmalig am Patienten ausprobieren!“

So wurden bereits existierende Versuchsanordnungen aktualisiert, Screening-Methoden aus der laufenden Arbeit adaptiert und noch fehlende, aber notwendige Versuchsanordnungen erarbeitet. Es entstand eine umfangreiche Sammlung von Versuchen mit genauer Anleitung zu deren Durchführung und Auswertung, die in Studentengruppen parallel zur Vorlesung durchgeführt wurden. 1969 erschien mein „Praktikum der Pharmakologie und Toxikologie“ beim Fischer-Verlag Jena. Es fand im In- und Ausland seine Verbreitung und Akzeptanz. An die Stelle eines vorlesungsbegleitenden Praktikums sind heute audiovisuelle Hilfsmittel auf PC-Basis getreten. Geblieben ist seine Bedeutung als unverzichtbares Methodenbuch für die Ausbildung von Biopharmakologen und Fachärzten für Pharmakologie und Toxikologie.

1966 veranlasste Werner Scheler die Vorbereitungen am Institut für das Fach „Klinische Pharmakologie“. Deren Ziel sollte es sein, durch eingehende klinisch-pharmakologische Forschungen die Arzneimittelsicherheit zu erhöhen und während der Ausbildung die klinisch-therapeutischen Kenntnisse der künftigen Ärzte zu vertiefen. Auf Basis der Morbiditätsstatistik und nach Konsultation klinischer Fachvertreter und praktischer Ärzte wurden die Schwerpunkte der Lehrveranstaltung abgeleitet und Hansgeorg Hüller mit ihrer Durchführung betraut. Im Zuge der Entwicklung dieses Teilgebietes der Pharmakologie wurde 1973 die „Klinische Pharmakologie“ als selbständige Abteilung am Institut geführt, aus der das spätere „Institut für Klinische Pharmakologie“ hervorging.

Jetzt noch einige Worte zur Konzipierung der Studienrichtung „Experimentelle Pharmakologie und Toxikologie“ an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität. Sie war für die DDR einzigartig, und sie entsprach einem Standpunkt Werner Schelers: „Typisch für eine Universitas litterarum ist die wechselseitige, befruchtende Verflechtung von Ausbildungsaufgaben zwischen den Fakultäten“. Welche Überlegungen lagen dem Vorschlag zugrunde, eine solche Studienrichtung zu schaffen? Hier kamen zwei Momente zusammen, Fragen des gesellschaftlichen Bedarfs und der Bildungsökonomie.

Mit der zunehmenden Bedeutung des Umweltschutzes, mit der Verbreitung chemischer Stoffe in der Landwirtschaft, in der Nahrungsgüterwirtschaft und zahlreichen Industriezweigen, mit den großen Fortschritten der Molekularbiologie, der Biotechnik und Biomedizin wuchs der Bedarf nach Fachleuten mit vertieften Kenntnissen in Biologie, Chemie, Pharmakologie und Toxikologie. Grundsätzlich hätte er durch eine vermehrte Ausbildung von Fachärzten für Pharmakologie und Toxikologie gedeckt werden können. Ein solcher Ausbildungsweg erstreckte sich indessen über etwa 9 bis 10 Jahre. Für die vorgesehenen Einsatzgebiete jener Fachleute erschien dieser Weg über die ärztliche Approbation und die Facharztausbildung, gemessen am Bedarf, bildungsökonomisch nicht sinnvoll. Solche Fachleute bräuchten keine Ausbildung in den klinischen Fächern, da sie keine Ärzte werden sollten, vielmehr benötigten sie vertiefte Kenntnisse in Molekularbiologie, Biochemie, Ökobiologie, analytischer Chemie, Informatik, Pharmakologie und Toxikologie.

Werner Scheler konnte die Greifswalder Pharmazeuten für dieses Vorhaben gewinnen, währenddessen sich die Biologen reserviert verhielten. Nach Verhandlungen mit dem Hochschulministerium wurde eine neue Studienrichtung „Experimentelle Pharmakologie und Toxikologie“ an der Sektion Pharmazie eingerichtet. Seine ursprüngliche Absicht, sie dem Bereich Medizin zuzuordnen, fand aus Bedenken betreffs ärztlicher Approbationsordnung nicht die Zustimmung des Ministeriums. Ab 1970 wurden ca. 20 Studenten pro Studienjahr für diese Fachrichtung immatrikuliert.

Entgegen der ursprünglichen Konzeption unterschied sich allerdings die neue Studienrichtung nicht prinzipiell von der klassischen Ausbildung der Pharmazie, sondern wies eher eine vertiefte Zusatzausbildung in Pharmakologie und Toxikologie auf. Es mangelte besonders an Ausbildungsinhalten der medizinisch-theoretischen Fächer und an tieferen Kenntnissen zu den Biosystemen. Auf Grund dieser Erfahrungen wurde später – mit dem Studienjahr 1988/89 – die Fachstudienrichtung „Biopharmakologie“ an der Sektion Biologie eingerichtet. Heute bewerben sich an der Greifswalder Universität 14 Studienbewerber um einen Studienplatz der Fachrichtung Biopharmakologie.

Welche Zielstellungen wurden in der Forschung verfolgt?

Werner Scheler war ein prominenter Vertreter der Grundlagenforschung, jedoch mit Blick auf die gesellschaftlichen Konsequenzen wissenschaftlicher Arbeit. Er untersuchte das Reaktionsverhalten von Hämoproteiden. Mit dem roten Blutfarbstoff und einer größeren Reihe von Häm-haltigen Enzymen

stellen sie eine wichtige Klasse von Proteinen und damit auch von Angriffspartnern von Arzneistoffen und Giften dar. Gerade die Hämoglobine mit ihren gut zu objektivierenden physikalischen und biochemischen Eigenschaften boten sich an, an ihnen die molekularen Prozesse zu studieren, die bei der Reaktion eines Wirkstoffes mit einem Rezeptor ausgelöst werden.

So studierte er die Konformationsänderungen des Proteinmoleküls unter dem Einfluss verschiedener Reaktionspartner und vice versa von deren Eigenschaften durch die Bindung an das Rezeptorareal. Er analysierte ferner die damit verbundenen intermolekularen Effekte, wie sie auch Grundlage einer biologischen Wirkung eines Pharmakons sind. Mit seiner Arbeitsgruppe schuf er in wenigen Jahren ein umfassendes Bild über die molekularen Mechanismen der dabei ablaufenden Vorgänge. Einen späteren Schwerpunkt bildeten Arbeiten über das Cytochrom P 450-System, das u.a. für den Arzneistoffmetabolismus eine wichtige Rolle spielt. – Christiane Jung und Rita Bernhardt werden in ihren Beiträgen auf seine Forschungen noch eingehen.

Jedenfalls war er überzeugt, dass die Erarbeitung fundamentaler Grundlagen des Faches unerlässlich ist, um in der angewandten Forschung zu originellen neuen Lösungen zu gelangen.

Die tierexperimentelle pharmakologische Forschung am Institut vollzog sich im Wesentlichen in meiner Arbeitsgruppe und in der von Kollegen Hüller. Dabei entwickelte sich ein befruchtendes Wechselverhältnis mit der pharmazeutischen Industrie, wobei diese z.B. Substanzen für ein Screening bereit stellte, oder wir für ein Indikationsgebiet ein adäquates Testprogramm erarbeiteten. Zur Untersuchung kamen Benzilsäurederivate, Flavonoide, Imidazolderivate, Isothiozyanate, Piperidine, ätherische Öle, mikrokristalline Zellulose u.a. Von Interesse waren ferner Diuretika, Choleretika, Laxantien, β -Blocker und Antiarrhythmika. Diese Untersuchungen führten später zum Spasmalgan® und Mictonorm® als registrierte Medikamente.

Auf dem Sektor der klinisch-pharmakologischen Forschung konzentrierten wir uns auf Spasmoanalgetika, Herzkreislaufmittel (Myofedrin) und Chemotherapeutika (Nitroimidazol), ferner auf Fragen der Arzneimittel-Anwendung in der Schwangerschaft und der Stillperiode sowie auf sozialpharmakologische Untersuchungen.

Die toxikologische Forschung beschränkte sich auf Metabolismus-Studien zu Pestiziden (Dimethoat, Wofatox, Trakephon) zur analytischen Überwachung exponierter Personen in der Landwirtschaft und auf die chemisch-toxikologischen Analyseverfahren für die Bearbeitung akuter Intoxikationen.

Wie war das Arbeitsklima im Institut?

Am Institut herrschte unter dem Direktorat von Werner Scheler eine Atmosphäre der Leistungsbereitschaft und der Kollegialität. Er erwartete von jedem Einzelnen, dass er seinen Beitrag zur wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Wirksamkeit des Instituts beisteuere. Dabei war er ein kritischer wie aufgeschlossener Diskussionspartner. Er äußerte einmal: „Zum rechten Klima gehört der Meinungsstreit als Grundvoraussetzung für die Positionierung des Einzelnen und der Gruppe an der internationalen Spitze“. Dieser Meinungsstreit war im Institut in vielfältiger Weise ausgeprägt, in Literatur- und Arbeitsbesprechungen, bei Institutsversammlungen und anderen Gelegenheiten.

Den Wettbewerb hielt er für eine wichtige Methode. Er meinte, ein Forscher stehe auf seinem Arbeitsgebiet immer im Wettbewerb mit seinen Konkurrenten, national wie international. Wer das nicht verstehe, sei kein richtiger Forscher. Umso mehr konnte er nicht verstehen, dass in der DDR der Wettbewerb an wissenschaftlichen Einrichtungen in formale Korsette gezwängt wurde, dass Leistungen auf Termine, Jahrestage oder gesellschaftliche Höhepunkte ausgerichtet werden sollten. Er lehnte einen kalendarischen Algorithmus ab und erzeugte damit nicht selten Spannungen mit der Gewerkschaftsleitung der Universität.

Großen Wert für das Arbeitsklima maß er dem offenen kollegialen Verhältnis zwischen dem Chef und den Mitarbeitern zu, und er achtete darauf, dass die Geselligkeit bei bestimmten Anlässen nicht zu kurz kam. Er lud oft zum Beisammensein in seine Wohnung ein, und in schwierigen Situationen der Mitarbeiter, wie Wohnungssuche, gab er Unterstützung. Wenn wir uns am Sonntag im Institut einfanden, um Unerledigtes aufzuarbeiten, vergaß Inge Scheler nicht, den großen Proviantkorb mitzubringen. In angenehmer Erinnerung bleiben die regelmäßigen Betriebsausflüge, Weihnachts- und Kinderweihnachtsfeiern. Nach der Verleihung des Nationalpreises unternahm er mit allen Institutsangehörigen einen zweitägigen Ausflug, der mit einem Fest auf Schloss Spyker gekrönt wurde.

Werner Scheler war unser Vorbild, daher geachtet und beliebt. Er hat am Institut viele Wissenschaftler und Mitarbeiter geprägt, ihnen Wissen vermittelt und Verhalten vorgelebt!

Rektor der Ernst-Moritz-Arndt-Universität

Dank seiner erfolgreichen Arbeit war es nur folgerichtig, dass Werner Scheler von 1961 bis 1963 zum Prorektor für den wissenschaftlichen Nachwuchs berufen und 1966 einstimmig vom Senat zum Rektor der Universität gewählt wurde. Nach einer zweijährigen Amtszeit erfolgte seine Wiederwahl bis Ende 1970. Zu einer weiteren Verlängerung kam es nicht, seine Berufung an die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin stand zu diesem Zeitpunkt schon fest.



*Investitur als Rektor an der Universität Greifswald
1960*

Der Festakt seiner Investitur fand am 15. Dezember 1966 in der traditionsreichen Aula statt, die durch Hermann Kants Roman weithin bekannt wurde. In seiner Antrittsrede als Rektor behandelte er das Thema „Das Pharmakon zwischen Molekül und Gesellschaft“. Darin stellte er sein

Fach in all seinen Wechselbeziehungen in der Universitas litterarum und seiner Einbindung in die gesellschaftlichen Prozesse dar. Seine damaligen Ausführungen haben nichts an Aktualität verloren.

In seine Amtszeit als Rektor fielen wichtige Maßnahmen der Regierung der DDR zur Um- und Neugestaltung des Hochschulwesens, bekannt als „Dritte Hochschulreform“. Dabei ging es u.a. um die Bestimmung der Ausbildungsrichtungen und Neugestaltung der Studienpläne sowie der quantitativen Richtwerte und Kapazitäten (Immatrikulationsziffern, Struktur des Lehrkörpers) einschließlich der territorialen Verteilung auf die Universitäten, ferner um das Profil der einzelnen Hochschulen, um ihre Verbindung zur gesellschaftlichen Praxis, um die Herausarbeitung rationeller Strukturen an den Universitäten und Hochschulen für die Prozesse der Ausbildung/Erziehung, Forschung, Weiterbildung und medizinischen Versorgung.

Werner Scheler nahm sich mit Sorgfalt und Verständnis für die damit verbundenen menschlichen Probleme dieser Aufgabe an. Im Zuge der Umsetzung dieser Zielstellungen wurde das „Konzil“, als Versammlung von Delegierten aus den verschiedenen Struktureinheiten zu Grundfragen der Universität und zur Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes des Rektors

geschaffen, ferner der „Gesellschaftliche Rat“, dem neben Hochschulangehörigen auch Vertreter der gesellschaftlichen Praxis angehörten, und dessen Aufgabe in der Beratung und Beschlussfassung über die gesellschaftliche Entwicklungsstrategie der Hochschule bestand, sowie letztendlich der „Wissenschaftliche Rat“ aus Vertretern der Fachdisziplinen, welcher die Wissenschaftsstrategie der Universität im Rahmen der gesellschaftlichen Entwicklungskonzeption zu bestimmen hatte.

Die herkömmlichen disziplinär determinierten Institute wurden zugunsten komplexerer Struktureinheiten, der „Sektionen“, aufgelöst, und es erfolgte eine Reorganisation des akademischen Leitungsapparates. Nach Abschluss der Umgestaltung bestanden an der Universität Greifswald neben dem Bereich Medizin fünfzehn Sektionen. Die Sektionsbildung war für den Rektor Scheler ein besonders schwieriger Prozess, mussten doch manche objektiven Vorbehalte abgebaut und subjektive Widerstände überwunden werden. So war auch die geplante Bildung einer Sektion „Arzneimittelwissenschaften“ zu dieser Zeit nicht spruchreif.

Ganz zweifellos lagen der Reform Bestrebungen zugrunde, das akademische Bildungssystem der DDR an die realen Wirtschafts- und Gesellschaftsprozesse heranzuführen, es „mit dem Leben zu verbinden“ und durch neue demokratische Elemente, wie Konzil, Gesellschaftlicher Rat, Wissenschaftlicher Rat und Sektionsbildung, die Residuen des alten „Geheimratensystems“ aufzubrechen.

Während der Amtszeit Werner Schelers festigten sich die Beziehungen der Universität zu verschiedenen Industriepartnern in der elektronischen und pharmazeutischen Industrie, ferner zu dem Petrolchemischen Kombinat Schwedt und zum Erdöl- und Erdgaserkundungsbetrieb in Gommern. Während seiner Amtszeit als Rektor begann auch der Aufbau des Kernkraftwerkes in Lubmin bei Greifswald und die Errichtung eines Elektronikbetriebes in der Stadt, speziell für moderne Schiffselektronik. Beides induzierte gewisse Veränderungen im Profil der Universität.

Als er sein Amt als Rektor antrat, bestanden bereits internationale Beziehungen mit den Universitäten in Brno, in Szeged und in Sarajevo. Neben deren Ausbau widmete er sich der Aufnahme einer Zusammenarbeit mit der Universität in Vilnius und der Pflege der engen, historischen Verbindungen zu schwedischen Universitäten und anderer skandinavischer und baltischer Länder. Besonders intensiv entwickelten sich in seiner Amtsperiode die Verbindungen zur Universität Vilnius, was diese auch später durch die Verleihung des Doctor medicinae honoris causa an ihn besonders anerkannte.

In seinem Institut für Pharmakologie und Toxikologie lief während seines Rektorats die Arbeit in gewohnter Weise weiter. Jene vier Jahre, in denen er der Universität vorstand, waren für uns eine Phase intensiver persönlicher Entwicklung, befördert durch eine größere Verantwortung und Selbständigkeit. Es war eine Art Generalprobe für die bevorstehenden Aufgaben, wobei wir uns der schützenden Hand von Werner Scheler gewiss sein konnten.

Im Oktober 1970 teilte er uns den definitiven Wechsel an die Akademie der Wissenschaften mit, um eine leitende Tätigkeit auf dem Gebiet der Biologie und Medizin aufzunehmen. Seine engere Arbeitsgruppe wechselte mit ihm im Verlaufe der nächsten zwei Jahre fast vollständig an seine neue Wirkungsstätte.

Anlässlich der 525-Jahrfeier der Greifswalder Universität im Jahre 1981 würdigte der damalige Rektor, Dieter Birnbaum, das Wirken von Werner Scheler, und die Medizinische Fakultät verlieh ihm die Ehrendoktorwürde. In seinem Vortrag anlässlich dieser Ernennung bekannte er, „dass ihn die 60iger Jahre in Greifswald entscheidend geprägt hatten. Es war die eigentliche Reifezeit im Wirken als Wissenschaftler und ein Bewährungsfeld für die Erziehung junger Wissenschaftler und für gesellschaftliche Verantwortung!“

Nach seinem Wechsel an die Akademie kam es nur noch zu wenigen offiziellen Aufenthalten in Greifswald, doch mit seinem früheren Institut und der Universität blieb er stets verbunden. So besuchte er vor zwei Jahren das Institut, und er freute sich beim Rundgang mit dem Direktor Heyo K. Kroemer über die Entwicklung seiner alten Wirkungsstätte, und zuletzt folgte er noch Anfang dieses Jahres auch gerne der Einladung zur Investitur des derzeitigen Rektors, Rainer Westermann.

Wir bedanken uns bei Werner Scheler als unserem Lehrer für alles, was er uns vermittelt hat, um im beruflichen und privaten Leben bestehen zu können. Wir wünschen ihm Gesundheit und Schaffenskraft für immer wieder neue Aufgaben und Ziele.